



Gotcha Journalism

Julian Heck



Gotcha Journalism

Julian Heck

Impressum

© 2016 DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten.

Der gesamte Inhalt des vorliegenden Studienbriefs (Texte, Bilder, Grafiken, Design usw.) und jede Auswahl davon unterliegt dem Urheberrecht und anderen Gesetzen zum Schutze geistigen Eigentums der DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH oder anderer Eigentümer. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Eigentümers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Zuwiderhandlungen werden zivil- und strafrechtlich verfolgt.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Text berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zur Benutzung solcher Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung. Sämtliche verwendete Marken sind Eigentum der jeweiligen Rechteinhaber.

Die DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH und ihre Dozenten und Autoren haben höchste Sorgfalt bei der Erstellung des vorliegenden Studienbriefs angewandt. Dennoch übernehmen sie keinerlei Verantwortung oder Haftung für Richtigkeit oder Vollständigkeit sowie eventuelle Fehler oder Versäumnisse innerhalb des Studienbriefs. Die Inhalte und Materialien werden unter Ausschluss jeglicher Gewährleistung zur Verfügung gestellt. Insbesondere erfolgt die Anwendung von im Studienbrief dargestellten Erkenntnissen auf Gefahr des Teilnehmers.

Printed in Germany.

www.journalistenkolleg.de

Gotcha Journalism

Allgemeine Lernziele

Wenn Sie dieses Paper durchgearbeitet haben, können Sie

- das Genre definieren;
- einen Überblick der historischen Entwicklung des Genres wiedergeben;
- Gotcha Journalism kritisch reflektieren.

■ Begriffsbestimmung

Hinter Gotcha Journalism versteckt sich eine sehr offensive Art von Journalismus. Das „Gotcha“ im Namen leitet sich vom Amerikanischen „got you“ ab und bedeutet so viel wie „Hab ich dich!“. Journalisten verwenden – zum Teil durchaus fragwürdige – Methoden, um eine Sache, meist aber eine Person zu diskreditieren oder in der Öffentlichkeit unglaubwürdig zu machen. Durch gezielte Techniken werden Interviewpartner in die Falle gelockt, um an gewisse Informationen heranzukommen und Widersprüche offenzulegen.¹

Die interviewten Personen werden dadurch also in eine ungünstige Lage gebracht, um aus ihnen Ungewolltes herauszukitzeln und somit etwas zu entlarven. Das geschieht beispielsweise, indem Journalisten im Gespräch von zuvor abgesprochenen Themen abweichen, unangenehme und überraschende Fragen stellen, Material vorlegen, das die befragten Personen in eine unangenehme Situation bringt oder indem sie zwei Interviewpartner gegeneinander ausspielen. Insbesondere Politiker werden auf diese Weise geradezu ausgequetscht, weshalb Gotcha Journalism bei ihnen eher unbeliebt oder gar gefürchtet ist.

■ Geschichte

Berühmtheit hat der Begriff im Jahr 2008 erlangt – und zwar im Rahmen des Präsidentschaftswahlkampfes in den USA. Es war allerdings nicht der spätere Wahlsieger Barack Obama, der diesem Genre einen Namen verlieh, sondern die republikanische Konkurrenz. Sein Gegenkandidat John McCain und die Kandidatin für die Vizepräsidentschaft, Sarah Palin, haben zu dieser Zeit von Gotcha Journalism gesprochen, um auszudrücken, dass sie die von den Medien Gejagten sind.

Im Interview mit der Journalistin Katie Couric, damals beim US-amerikanischen Sender CBS tätig, beklagten die beiden Republikaner Palin und McCain den sogenannten „Gotcha Journalism“.² Auslöser war, dass Katie Couric beide Kandidaten gegeneinander ausgespielt hat. McCain äußerte sich zum Thema Terror zuvor im Wahlkampf anders als seine Vize-Kandidatin Sarah Palin. Damit konfrontierte sie die Journalistin Katie Couric. Die Aussagen seien jedoch aus dem Kontext gerissen worden, verteidigten sich die Politi-Profis. Diesen Gotcha Journalism gebe es überall und jede Menge. Aber das sei auch okay so, gestand Palin am Ende des Interviews.

Ob das für sie wirklich in Ordnung gewesen ist, darf man allerdings in Frage stellen. Tatsächlich sind solche Interviewmethoden nämlich unbequem für die, die darauf spontan reagieren müssen.

■ Vor- und Nachteile

Für die Journalisten – und schlussendlich auch für die Leser – hat es aber viele Vorteile, auf diese „Gotcha“-Art vorzugehen und zu recherchieren.

Um den maximalen Output aus einem Interview generieren zu können, ist eine äußerst detailreiche Vorbereitung nötig. Wer seinen Gesprächspartner mit gegensätzlichen Aussagen, widersprüchlichem Material oder Vorwürfen jeglicher Art konfrontieren möchte, der muss im Vorfeld sorgfältig recherchieren. Das sollte zwar Voraussetzung für jedes Interview sein, ist aber dennoch ein besonderes Merkmal im Gotcha Journalism.

Hinzu kommt, dass der Ablauf des Interviews gut geplant sein will. Ein Politiker oder eine andere in der Öffentlichkeit stehende Person spult gerne Standardausagen ab und macht deshalb aufseiten des Interviewers mehr als bloß die bekannten W-Fragen erforderlich. Das Resultat sind dann im besten Fall exklusive Antworten, deren Inhalt mehr wiedergibt als vorformuliertes PR-Gerede.

Allerdings ist der Journalist bei dieser Befragungsmethode auch sehr gefordert. Ohne das Selbstbewusstsein, Befragte gegeneinander auszuspielen, in die Enge zu drängen und unangenehm zu werden, kann sich ein Journalist dieser Technik nicht bedienen. Bleibt der Interviewpartner zudem trotzdem hartnäckig und lässt er sich nicht aus der Ruhe bringen – geht das Konzept also nicht auf –, so muss der Interviewer gegebenenfalls harte Kritik für seinen unangemessenen und zugleich noch erfolglosen Stil einstecken.

Fazit

Die Grenze zwischen „journalistisch vorbildlich“ und „unmoralisch und unangemessen“ ist fließend. Einerseits trägt diese Fragetechnik mit Gewissheit nicht dazu bei, ein angenehmes Gesprächsklima zu schaffen. Andererseits ist es schließlich die Aufgabe von Journalisten, insbesondere Politikern keine Bühne zu geben, sondern ihre Aussagen kritisch zu hinterfragen.

Es liegt also im Ermessen des Journalisten, zu entscheiden, ob er sich im Einzelfall der Methode des Gotcha Journalism bedient und sich auf dem schmalen Grad zwischen unseriösem und kritischem Journalismus bewegen möchte oder nicht. Der Interview-Gegenstand und die Gesprächspartner sowie das Medium und andere Faktoren tragen sicherlich ihren Teil zum sorgfältigen Abwägen bei.



Quellen

Couric, K. (2008): Exclusive: McCain, Palin Answer Critics, in: CBS News, <http://www.cbsnews.com/news/exclusive-mccain-palin-answer-critics/> [12.03.2015].

Über den Autor



Julian Heck, freiberuflicher Journalist, hält Seminare und Vorträgen; parallel Studium des Medien- und Kommunikationsmanagements. Journalistische Anfänge bei Lokalzeitungen, 2012 Gründung einer lokalen Online-Zeitung, später Spezialisierung auf medienjournalistische und digitale Themen. 2013 ausgezeichnet vom Medium Magazin als „Top 30 bis 30“ Nachwuchsjournalist.



Gotcha Journalism

Julian Heck